# Danziger Dampfboot.

**№ 111.** **1859.**

Freitag, den 13. Mai. 29ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

## Wie man Schlingen legt.

L. Die durchaus offene und ehrliche preußische Politik hat in gegenwärtiger Lage schwere Prüfungen zu bestehen. Die mit einander Streit führenden großen Mächte Frankreich und Oesterreich scheinen darin zu wetteifern, vom Verhalten Preußens Vortheil zu ziehen; besonders ist Oesterreich bemüht, es wider seinen Willen mit in den Krieg zu verstricken. — Preußen hat natürlich alle Vorsichts-Maßregeln angewandt, sich die Freiheit seines Willens nicht beeinträchtigen zu lassen; es hat die schlagendsten Gründe für seine bisher beobachtete Neutralität dargelegt; aber auch zugleich durch seine Kriegsbereitschaft den Beweis geliefert, daß es nicht zurückstehen wird, das Schwert zu ergreifen, sobald Ehre und Pflicht es gebieten. Die preußische Regierung hat unter den höchst verwickelten politischen Verhältnissen eine so klare Besonnenheit an den Tag gelegt, daß sie überall, wo billige Rücksichten herrschen, sich der lebhaftesten Zustimmung versichert halten darf. Zur wahren Befriedigung eines jeden ächten Patrioten ist denn auch diese Zustimmung von Seiten des preußischen Volks in überraschendem Maße vorhanden. Leider aber vermißt man eine solche in süddeutschen Ländern häufig, und namentlich ist Oesterreich in dem Grade mit der preußischen Politik unzufrieden, daß es dieselbe durch ein nicht zu rechtfertigendes Mittel zu durchkreuzen versucht. Graf Buol hat an die kleinen Kabinette der deutschen Bundesstaaten eine Note mit der Aufforderung ergehen lassen, beim deutschen Bunde durch einen Majoritätsbeschluß die Lage Oesterreichs als eine für Deutschland gefährliche zu erklären und in Folge dessen auf Grund der Bundesacte den Krieg gegen Frankreich von Seiten der deutschen Bundesstaaten als nothwendig zu fordern. Daß diese Note des Grafen Buol für Preußen eine Schlinge sein sollte, geht aus mehr als einem Umstande hervor. Wir wollen nur auf einen Punkt hinweisen. Warum erließ man die Note, ohne das Berliner Kabinet davon in Kenntniß zu setzen? —

Es hat nun die österreichische Regierung mit dieser Operation ihren Zweck allerdings nicht erreicht, aber sie wird sich dadurch schwerlich von ähnlichen Machinationen abhalten lassen, und Preußen hat um so mehr Ursache, auf seiner Hut zu sein und die Selbstständigkeit seiner Politik zu wahren. Es wird dadurch selbst im Interesse Oesterreichs handeln, welches noch immer nicht die Gefährlichkeit seiner Lage zu begreifen scheint, noch viel weniger einsieht, wie es nur an Preußen in der höchsten Gefahr die rechte Stütze haben kann, wenn Uebereilung und Unbesonnenheit nicht hindernd in den Weg treten.

Wie Preußen von Seiten Oesterreichs auf alle mögliche Weise zum kriegerischen Vorgehen angereizt wird, so sucht es der Beherrscher Frankreichs durch seine Friedens- und Freundschafts-Versicherungen von seinen energischen Kriegsrüstungen abzuhalten. Diese Versicherungen aber müssen ebenfalls als eine Schlinge betrachtet werden, welche man der preußischen Politik zu legen sucht. Louis Napoleons Eroberungspläne liegen zu deutlich auf der Hand, als daß man von preußischer Seite hinter seiner Friedensmiene nicht den Schalk erkennen sollte. Preußen wird schlagfertig am Rheine stehen und dort wie auch anderswo seine Rechte mit dem Schwerte zu wahren wissen.

## Rundschau.

Berlin, 12. Mai. Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin Alexandrine von Preußen ist aus Italien hier angekommen.

— Die Commission zur Vorberathung der auf die gegenwärtige politische Lage bezüglichen Gesetzentwürfe hat gestern ihre Verhandlungen beendigt. Die Commission hat einstimmig die Regierungs-Vorlagen angenommen.

— Das Herrenhaus beschloß in seiner gestrigen (24sten) Sitzung, die Vorlage über das Eherecht in dieser Session nicht mehr zu berathen; der Justizminister hatte sich hiermit einverstanden erklärt.

— Am 11. d. M. fand in der hiesigen Garnisonkirche die Confirmation der See-Kadetten durch den Marine-Prediger Dr. Diko statt. — — Seit dem 5. d. M. befindet sich der Propst Pelldram an der hiesigen katholischen St. Hedwigskirche in seiner neuen Stellung als katholischer Feldprobst der preußischen Armee.

Weimar, 9. Mai. Der frühere Mobilisirungs- (Kriegsbereitschafts-) Beschluß unserer Regierung, welcher sich auf die zwei Bataillone unseres Kontingents beschränkte, ist nunmehr auch auf das dritte erstreckt worden. Der Tag des Ausmarsches nach der Bundesfestung Mainz ist jedoch noch nicht festgesetzt.

— Auch auf dem hiesigen Lesemuseum ist auf Antrag eines Mitgliedes vom Vorstande die Nichterneuerung des Abonnements auf die „Köln. Z.“ wegen der neuerdings von ihr verfolgten Richtung beschlossen worden.

Vom Mittelrhein, 5. Mai. Wie die „Pf. Ztg.“ aus glaubwürdiger Quelle vernommen, wird ehestens eine Zusammenkunft des Grafen v. Chambord (der legitime König von Frankreich) mit dem Grafen v. Paris am Rheine stattfinden. Letzterer soll von seinem Oheim, dem ritterlichen, in Frankreich sehr populären Prinzen Joinville, begleitet werden. Die Tragweite dieser Zusammenkunft kann eine unabsehbare werden und dürfte in den Tuilerien sehr unangenehm berühren, dagegen in der französischen Nation große Hoffnungen erwecken und von den Legitimisten und Orleanisten zu großartigen Demonstrationen benutzt werden. (—Nach Angabe des Univers will sich der Graf Chambord aus Oesterreich nach Holland zurückziehen, um dadurch einen Beweis seines Patriotismus zu geben.—)

Mainz, 5. Mai. Heute ist die Armirung der Bundesfestung Mainz befohlen worden. — Den gestern Mittag hier eingetroffenen Reserven des Königlich preußischen 34sten Infanterie-Regiments folgten gestern Nachmittag die Reserven des 39sten Regiments, die singend und jubelnd hier ankamen.

Köln, 10. Mai. Eine auffallende, wohl tief im deutschen Gemüth begründete Erscheinung gab sich in den letzten Tagen nach der Einforderung der Kriegsreserven dadurch kund, daß sich an sechzig derselben mit ihren Bräuten trauen ließen; nicht, um dadurch als Familienvater etwa von dem Heeraufgebote ausgeschlossen zu werden, sondern um den jungen Frauen ihre Namen, ihre Erbrechte, im Falle sie nicht mehr heimkehren, zu übertragen.

Frankfurt a. M., 7. Mai. Heute Abend trafen auf der Main-Weser-Bahn die einberufenen Reserve-Mannschaften des preußischen 38. Infanterie-Regiments hier ein. Dieselben wurden, wie das „Fr. J.“ berichtet, von dem Offizier-Korps, ihrer Regimentsmusik und von mehreren Tausend Bewohnern der Stadt am Bahnhof empfangen und in die Rahmhofkaserne geleitet. — Heute Vormittag passirten auf der Reise nach Mainz österreichische Truppen, Kavallerie, Artillerie und Infanterie, unsere Stadt.

Darmstadt, 9. Mai. Nach mehreren Blättern ist der großherzoglich hessischen Regierung eine Note des französischen Ministers des Auswärtigen übergeben, welche versichert, daß Frankreich nicht entfernt daran denke, neutrales Gebiet zu verletzen, und daß es entschlossen sei, die gegenwärtigen Handels- und Schifffahrts-Verhältnisse aufrecht zu erhalten.

München, 7. Mai. Es ist ein Anlehen von 4 Mill. Fl. für die Bedürfnisse des Heeres zur allgemeinen Betheiligung ausgeschrieben.

— Heute Nachmittag reiste Frhr. v. d. Pfordten nach Frankfurt ab, wo dem Gerücht nach in nächster Woche am Bunde die Kriegsfrage zur ernstlichen Berathung kommen, und von Baiern die Aufstellung einer Rhein-Armee beantragt werden soll.

Freiburg, 3. Mai. Deutsche Arbeiter kommen haufenweise aus dem Elsaß, indem sie dort schlecht behandelt werden, wie sie versichern, seitdem man drüben weiß, daß Deutschland sich rüstet. Die überrheinischen Festungen und Garnisonsstädte werden immer mehr mit Soldaten und Waffen angefüllt. Bei uns wächst der Enthusiasmus, immer mehr melden sich gebildete junge Männer zum Kriegsdienst und die einberufenen Beurlaubten beleben mit fröhlichem Gesang und Gejauchze die Eisenbahnwagen.

Wien. Die „Wien. Z.“ vom 10. d. bemerkt über die Kriegs-Operationen Folgendes: Die Möglichkeit, daß der Gegner alle Nachrichten, die in den inländischen Blättern über die Bewegungen der Kaiserlich Königlichen Armee mitgetheilt werden, binnen einigen Stunden erfahren und dieselben zu seinem Vortheil ausbeuten kann, legt hierorts die Verpflichtung auf, bei den diesfälligen Mittheilungen mit der größten Vorsicht zu Werke zu gehen. — In diesem Anbetrachte können dem Publikum die Bewegungen der operirenden Armee nur in allgemeinen Zügen und darunter keine solchen kundgegeben werden, aus denen sich für den Feind wichtige Folgerungen schließen lassen, während bereits vollzogene Operationen mit aller Wahrheit zur Kenntniß des Publikums gelangen werden. — Die letzten Nachrichten lauten der Art, daß die operirende Kaiserliche Königliche Armee eine Aufstellung zwischen dem Po und der Sesia inne hat, aus welcher jede Offensiv-Bewegung ermöglicht wird. — Sie ist im Besitze aller Uebergänge der Sesia, und obwohl das anhaltende Hochwasser des Po entscheidende Bewegungen auf das rechte Ufer dieses Flusses noch immer verhindert, werden die Terrain-Abschnitte zwischen Ponte Curone und Voghera dennoch mit bedeutenden Theilen der Armee fortwährend festgehalten, zugleich wurde die Eisenbahnbrücke bei Valenza von uns gesprengt.

— 11. Mai. Der Erzherzog Johann, Reichsverweser von 1848—1849, ist an einer Lungenlähmung in Gratz gestorben.

— Dem „Bund“ schreibt man von hier: „Man hat Oesterreich viel gescholten wegen seines Konkordatsabschlusses mit Rom. Es zeigt sich nun, daß auch dieses Uebel seine bessere Seite hatte. Oesterreich erhält nämlich durch das Konkordat die Disposition über das Kirchenvermögen, und es wird dasselbe ohne Zweifel zum Kriege kontribuiren, um so mehr, als es die Erhaltung des heiligen Stuhls als Motiv des Krieges vorschützen kann und wird. Die Liegenschaften, welche das Hauptvermögen der Kirchen und Klöster des Kirchenstaats bilden, würden allein hinreichen, den Krieg auf zehn Jahre

auszuspinnen, wären sie nur zu verwerthen. Man weiß aber, wie schwer es in Oesterreich hält, Grundbesitz an den Mann zu bringen; noch immer sind von den vor fünf Jahren der Nationalbank verpfändeten Staatsdomänen nur kleine Parzellen, meist zur Abrundung der umgrenzenden Liegenschaften, verkauft worden, während für ungefähr hundert Millionen Grundbesitz seit dem Jahre 1854 unausgesetzt, aber vergeblich, zum Verkauf offerirt sind. Die Ursache dieser Unverkäuflichkeit liegt in der drückenden Besteuerung des Grund und Bodens. Da jedoch die Kirchen und Klöster auch viele andere Werthbesitzungen haben, namentlich viel Edelmetall, so wird der Staat dieselben nach Analogie der Kriegführung gegen den ersten Kaiser der Franzosen ohne Zweifel mit Beschlag belegen."

— In einem Wiener Geschäftsbriefe heißt es in Bezug auf das Fallissement von Arnstein und Eskeles: „Wessen man sich hier zu der napoleonischen Politik versieht und welcher Mittel man dieselbe für fähig hält, mögen Sie daraus entnehmen, daß versichert wird, das französische Gouvernement habe den Pariser Kredit-Mobilier angewiesen, die Arnsteinschen Wechsel zurückzuweisen, und daher sei die plötzliche keiner Arrangirung fähige Stockung gekommen. Auch wird behauptet, das Rothschild'sche Haus in Paris habe bezüglich anderer großer Bankhäuser unseres Platzes einen ähnlichen Avis erhalten, ohne jedoch bis daher darauf zu rücksichtigen. Ob Rothschild's Niederlegung seiner Funktionen als Generalkonsul nicht gleichfalls einen solchen Zusammenhang haben mag? . . . ."

Bern, 8. Mai. Der Bundes-Präsident hat so eben von dem französischen und dem russischen Gesandten zugleich die Nachricht von einem zwischen Rußland und Frankreich bestehenden Uebereinkommen erhalten, dessen Hauptbasis darin bestände, daß Frankreich versprochen hat, den Krieg nicht über die seinem offen ausgesprochenen Zwecke angemessenen Grenzen hinauszutragen, Rußland dagegen sich verpflichtet hat, bei der ersten thatsächlichen Einmischung des deutschen Bundes mit einer Heeresmacht von mindestens 300,000 Mann ebenfalls aktiv vorzugehen. (K. Z.)

Italien. [Vom Kriegsschauplatze.] Die rückgängigen Bewegungen der österreichischen Armee auf ihrer ganzen Operationslinie scheinen zu bestätigen, daß die französisch-sardinische Armee, wie man der „Indépendance" aus Turin schreibt, demnächst zur Offensive übergehen werde, was auch schon daraus geschlossen werden kann, daß der Kaiser Napoleon von Paris abgereist ist und schon am 12. Mai in Genua erwartet wird. Die Offensiv-Operationen der französisch-sardinischen Armee werden also wahrscheinlich schon am 13. in großartigem Maßstabe beginnen, und in dieser Voraussicht, meint das belgische Blatt, konzentrire sich die österreichische Armee, um zwischen Pavia und Piacenza, oder am Ticino den Verbündeten die Spitze zu bieten. — Aus einer Korrespondenz der Pariser „Presse" erfahren wir nachträglich, daß bei dem Angriffe der Oesterreicher auf Valenza, wo zuerst der Uebergang über den Po, der später bei Cambio erfolgte, stattfinden sollte, über hundert Piemontesen auf dem Kampfplatze blieben. — — Nach französisch-piemontesischen Angaben sollte eine Schwadron piemontesischer Reiterei bei einem Zusammenstoß mit drei Schwadronen Oesterreicher im Vortheil geblieben sein. Darüber bringt nun die „Wiener Ztg." folgenden, die Sache in ein anderes Licht stellenden Bericht: Wie wir näheren Berichten aus dem Hauptquartiere Lomello entnehmen, fanden sowohl am 29. April, unmittelbar nach erfolgtem Uebergange über den Ticino, auf der Straße von Pavia nach la Cava, als am 1. Mai auf dem Eisenbahndamm bei Torre de Beretti, unbedeutende Zusammenstöße einzelner Abtheilungen des Husaren-Regiments König von Preußen Nr. 10 mit piemontesischer Kavallerie statt, welche jedoch zu unsern Gunsten ausfielen. Bei letzteren haben sich namentlich der Rittmeister 1. Klasse Eduard Ott und der Unter-Lieutenant Gazda des genannten Regiments durch entschlossene und tapfere Führung ihrer Abtheilungen gegen überlegene feindliche Reiterhaufen hervorgethan, welche nach Valenza zurückgeworfen wurden.

Paris, 8. Mai. Die Stimmung in Frankreich ist nach manchen zuverlässigen Privatnachrichten von verschiedenen Seiten keineswegs so günstig oder gar so enthusiastisch für den Krieg, wie französische Blätter uns gern glauben machen möchten. Dabei sind alle Handelsverhältnisse trostlos, und man darf wohl erwarten, daß, wenn der Krieg, wie man bei der Trefflichkeit des österreichischen Heeres hoffen darf, ohne Erfolg für die französischen Waffen geführt werden und sich in die Länge ziehen sollte, die Franzosen dieses so frevelhaft durch die ehrgeizige und doppelzüngige napoleonische Politik heraufbeschworenen Krieges bald gänzlich müde werden dürften. — In Genua sind von Toulon und Marseille bereits 81,000 Mann eingetroffen, über die Alpen sind etwa 18,000 Mann, also im Ganzen so ziemlich 100,000 Mann eingerückt. Die ganze Kaisergarde mit Ausnahme eines Theiles der Artillerie befindet sich gegenwärtig in Genua.

— Wie den „Hamb. Nachr." von hier telegraphirt wird, soll der Marschall Pelissier in Abwesenheit des Kaisers als dessen alter ego den Oberbefehl über alle innern Streitkräfte mit umfassenden Vollmachten erhalten. Hiernach wäre die Stellung des Marschalls geändert; er würde in Paris bleiben und die Observations-Armee in Nancy einen andern Oberbefehlshaber erhalten.

— Aus Rom, 5. Mai, wird über Marseille gemeldet, daß die französische Besatzung in Rom in ganzer Stärke bleiben soll, und daß der Papst vom Kaiser Napoleon ein beruhigendes Schreiben erhalten hat. In Ancona liegen, diesen Berichten zufolge, jetzt 10,000 Oesterreicher. Daß die Gährung in der Romagna groß sei, wird bestätigt.

— Vor einigen Tagen wurden im Beisein des Kaisers und vieler seiner Hofleute zu Paris sehr interessante Versuche mit einem ambulanten electrischen Lichte angestellt. Sie fanden auf der großen Terrasse des Tuileriengartens statt. Der Apparat befindet sich auf einem leichten Wagen; die äußerst intensive Flamme kann nach Belieben größer und kleiner gemacht und vermittels Reflektoren nach allen Seiten hin gedreht und ausschließlich nach einem bestimmten Punkte gerichtet werden. Es sind bewegliche Leuchtthürme, welche für gewisse nächtliche Operationen im Felde von großem Nutzen werden können.

— Baez, Administrator der großen Oper, ist entlassen worden, weil man in den Theater-Magazinen eine Kiste gefunden hatte, welche Orsinische Granaten enthielt. Die Richtigkeit des Fundes ist verbürgt.

— Durch Kaiserliches Dekret vom 9. Mai hat der Kaiser die Errichtung einer Statue zum Andenken an Alexander von Humboldt in den Galerieen des Schlosses von Versailles befohlen. Der Bericht des Staatsministers Fould an den Kaiser lautet:

Sire! Der Tod des Herrn von Humboldt ist ein trauriges Ereigniß für die gelehrte Welt; aber nach Deutschland, zu dessen höchsten Berühmtheiten Herr von Humboldt gehörte, findet sein Verlust in Frankreich den schmerzlichsten Wiederhall. Dieses Genie hat in unserer Mitte viele Jahre zugebracht, unsere berühmtesten Gelehrten waren seine Mitarbeiter; er hat seine wichtigsten Werke in französischer Sprache herausgegeben. Er gab für unser Land eine solche Sympathie und Anhänglichkeit zu erkennen, daß er fast unser Landsmann geworden war. Ich schlage Ew. Majestät vor, das Andenken des Herrn von Humboldt durch eine seiner würdige Anerkennung zu ehren und zu beschließen, daß seine Statue in den Galerieen von Versailles aufgestellt werde. So wird der Tod ruhmvolle Männer, die seine Bewunderer und seine Freunde waren, nicht trennen.

Brüssel, 9. Mai. Der „Moniteur" vom gestrigen Tage bringt in seinem amtlichen Theile folgende Mittheilung: Belgien ist den in der Erklärung des Pariser Kongresses vom 16ten April 1856 aufgestellten Grundsätzen beigetreten. Dieser Beitritt wurde nebst der Erklärung selbst im „Moniteur Belge" vom 8. Juni 1856 bekannt gemacht. Der Handelsstand wird davon unterrichtet, daß Weisungen in dieser Beziehung an die Gerichts-, Marine- und Militair-Behörden ergangen sind. Jeder, der den Gesetzen des Königreichs Gehorsam schuldig ist und Rhederei-Geschäfte betreibt oder betheiligt ist, würde sich, falls er Handlungen begehen sollte, die gegen die Pflichten der Neutralität verstoßen, der Gefahr aussetzen, sowohl im Auslande als Pirat behandelt, als auch vor den belgischen Gerichten nach der ganzen Strenge der Gesetze verfolgt zu werden.

London, 9. Mai. Der „Morning Herald" widerlegt heute, in seiner Eigenschaft als offiziöses Organ der Regierung, mehre Angaben, die während der letzten Tage ihren Weg in verschiedene Journale gefunden hatten. Er erklärt als durchaus erfunden: 1) die aus Hamburg hierher telegraphirte Nachricht, als habe die englische Regierung offiziell erklärt, deutsche Handelsschiffe im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland nicht beschützen zu können; 2) die zuerst von der „Indépendance" gebrachte Angabe, als habe Lord Malmesbury, mit Hinweis auf die in den Wiener Verträgen festgestellte Neutralität Savoyens, gegen den Durchzug französischer Truppen durch Savoyen Protest eingelegt; 3) die Mittheilung der „Times", daß britische Regierungs-Commissaire für das Hauptquartier der sardinischen und der österreichischen Armee ernannt worden seien. Was diesen letzten Punkt betrifft, so sagt das ministerielle Blatt: „Der wahre Sachverhalt ist folgender. Auf Ansuchen der Sardinier, eine Vertrauensperson zu ihrer Armee abzusenden, um über die Ereignisse Bericht abzustatten, ist Oberst Cadogan, der das sardinische Kontingent nach der Krim begleitet hatte, zu diesem Posten auserkoren worden. Und zwar wurde dieser Offizier zum militairischen Attaché der sardinischen Gesandtschaft ernannt. Oberst Claremont, der gegenwärtig militairischer Attaché in Paris ist, begleitet, wie sich von selbst versteht, die französische Armee, und Hr. E. Mildmay, der zwölf Jahre in der österreichischen Armee gedient hat, begiebt sich als Attaché zur Wiener Gesandtschaft. Die österreichische Regierung wünscht nicht einen Militair in der genannten Eigenschaft zu empfangen, und deshalb wurde ein Civilist, der mit militairischen Angelegenheiten aufs Genaueste vertraut und in Oesterreich wohl bekannt ist, zu diesem Posten ausgewählt. Diese Herren werden die verschiedenen Armeen begleiten, aber nicht als britische Commissaire. Ihre Aufgabe wird darin bestehen, der Regierung Berichte über den Fortgang der Ereignisse zu liefern." — Die „Times" ihrerseits bringt heute die Mittheilung, es seien, auf Ansuchen Lord Malmesbury's, die Herren Mildmay, Cadogan und Claremont, vom Ober-Kommandanten, dem Herzoge von Cambridge, zu britischen Commissairen für das österreichische, sardinische und französische Hauptquartier ernannt worden. Es handelt sich bei dieser Kontroverse zwischen „Times" und „Herald" somit nur um die Titulatur jener Herren, und in diesem Punkte ist der „Herald" wahrscheinlich genauer unterrichtet.

— Ueber die Ernennung Persigny's zum französischen Gesandten in London sagt die „Times": „Die Wahl Herrn v. Persigny's ist ohne Zweifel ein Beweis, daß der Kaiser sich mit einer politischen Partei in England, die bald wieder ans Ruder gelangen kann, auf guten Fuß zu stellen wünscht, obgleich Persigny dem gegenwärtigen Ministerium nicht eben so willkommen sein wird. Denn bei den Verhandlungen mit Frankreich über die Verschwörungs-Bill fand es Herrn v. Persigny's Eifer für seinen Herrn stärker, als dessen gewöhnliche Urbanität und erklärte Anhänglichkeit für das englische Bündniß. Das britische Volk ist zwar über die Loyalität des französischen Diplomaten etwas enttäuscht, aber es wird Herrn v. Persigny mit Vergnügen empfangen und gern glauben, daß es ihm um Erhaltung des Friedens zwischen beiden Ländern zu thun sei."

— 11. Mai. Der „Morning Herald" leugnet jedes schriftliche Uebereinkommen Englands mit Preußen. — Der „Globe" dementirt, daß der Herzog von Chartres aus dem Dienst in der sardinischen Armee ausgeschieden sei. — Der Berichterstatter der „Times" meldet aus Turin, daß die französischen Truppen in der kürzesten Zeit die Straße über den Simplon werden benutzen können. — Wie die „Times" erfahren, miethe Frankreich fortwährend eine Menge englischer Kohlenschiffe nach einem Hafen des Mittelländischen Meeres, dessen Namen sie erst beim Auslaufen erfahren sollen. Frankreich bewillige diesen Schiffen theilweise Kriegsprämien. Es werden augenblicklich zehn solcher Dampfer gesucht. — Die heutige „Gazette" meldet, daß der Leuchtthurm bei Ancona auf Befehl Oesterreichs unangezündet bleiben solle.

## Locales und Provinzielles.

— Von dem rühmlichst bekannten Historiker Dr. A. Zimmermann, Professor am Friedrichs-Werder'schen Gymnasium zu Berlin, ist im Verlage von Carl Heymann daselbst eine sehr zeitgemäße Broschüre erschienen. Sie führt den Titel: „Das heutige Italien. Kurze historische Skizze zum Verständniß der Zustände in den italienischen Staaten und zur Orientirung für Zeitungsleser". Eine besonders werthvolle Beigabe, behufs geographischer Orientirung, bilden drei Karten, nämlich: Italien — Königreich Sardinien — Lombardei-Venedig, in sauber illuminirtem Kupferstich. Die Broschüre nebst den Karten sind durch die hiesigen Buchhandlungen zu beziehen.

Elbing, 12. Mai. Trotz der Ungunst der Verhältnisse werden die Theater-Vorstellungen, welche die Gesellschaft des Herrn Director Dibbern aus Danzig hierselbst giebt, mit dem größten Interesse besucht. Es ist dies jedenfalls ein Beweis für die

Vortrefflichkeit der Gesellschaft. Unter den neu engagirten Mitgliedern derselben haben sich Herr Khalss, (Tenorist), Frl. Brand (Liebhaberin) und Frl. Wölfel (Coloratursängerin) dem Publikum durch ihre Leistungen bestens empfohlen.

Königsberg, 12. Mai. Die „K. H. Ztg." schreibt: „Die gestern mitgetheilte Nachricht, daß die hiesige Privatbank aus politischen Rücksichten keinen Wechsel diskontire, entbehrt, wie wir sicher erfahren, jeder Begründung".

— Ueberall Rüstungen! auch die hiesige Schützengilde setzt sich, von patriotischem Muthe beseelt, in Kriegsbereitschaft. Das ist ein Wetteifern täglich in den Schießständen, als gälte es morgen vielleicht schon, dem Feinde die Stirne zu bieten. Bei diesen Uebungen wird keine geringe Schießfertigkeit an den Tag gelegt; ein Zweithalerstück auf 300 Schritte zu treffen, ist nur ein Kleines. Da die eben genannte Entfernung indessen die weiteste in den Schießständen des Schützengartens ist und die Gilde sich auf größere Distancen versuchen will, so soll an einem der nächsten Sonntage ein Ausmarsch bei klingendem Spiele und unter wehenden Bannern nach dem Juditter Walde unternommen werden. Da der Juditter Wald mit seinen Waldhäusern (Wilkien), so wie er von den Königsbergern gern zum Ziele größerer Sonntagsausflüge genommen wird, so läßt sich auch in weiteren Kreisen eine starke Theilnahme an dieser Excursion voraussehen, und dürfte sie leicht zu einem Volksfeste werden.

(K. H. Ztg.)

---

## Friedrich Heinrich Alexander v. Humboldt,

geb. am 14. September 1769,

verlor seinen Vater, welcher im siebenjährigen Kriege dem Herzog Ferdinand von Braunschweig als Major und Adjutant zur Seite stand, später aber königlich preußischer Kammerherr war, schon im 10. Lebensjahre. Das hinderte die sorgfältige Ausbildung des Knaben und Jünglings nicht, der sich mit seinem Bruder Karl Wilhelm unter der Leitung tüchtiger Gelehrter und der geistig und gemüthlich hochbegabten Mutter theils zu Berlin, theils auf dem elterlichen Schlosse Tegel für die Universität vorbereitete. Im 18. Lebensjahre bezog er die Universität zu Frankfurt a. d. O., wo er sich zuerst mit Pflanzenkunde, dann mit Technologie und alten Sprachen beschäftigte; aber schon im nächsten Jahre, 1789, siedelte er auf die Universität Göttingen über, um sich dort hauptsächlich den Naturwissenschaften unter Blumenbach, Lichtenberg, Gmelin und Link zu widmen. Das Erstlingswerk des einundzwanzigjährigen Jünglings: „Ueber die Basalte am Rhein, nebst Untersuchungen über Syenit und Basanit der Alten" (Berlin 1790) war das Ergebniß einer Vergnügungsreise durch den Harz und das Rhönthal. Dann folgte in Gemeinschaft mit dem Weltumsegler Georg Forster eine Reise durch Belgien, Holland, Frankreich und England. Nur kurze Zeit verweilte er auf der Handelsakademie zu Hamburg, um alsdann acht Monate lang auf der Bergakademie zu Freiberg in Gemeinschaft mit Leopold v. Buch den Unterricht des berühmten Geologen Werner zu genießen. Die Frucht dieses Unterrichts war zunächst sein Buch: „Ueber die vorweltlichen Pflanzen, welche zu Freiberg und Umgegend gefunden werden." (Berlin 1793.) Schon mit seinem 23sten Jahre erhielt er das Amt eines Oberbergmeisters am Fichtelgebirge. Seine produktive Kraft zeigte sich recht deutlich in den fünf Jahren, während deren er diese Stelle bekleidete; denn er stiftete nicht blos eine Bergschule zu Steben, sondern untersuchte auch insbesondere die chemische Zusammensetzung der Grubenwetter, erdachte eine nicht verlöschende Grubenlampe und eine Respirationsmaschine; vor Allem aber regten ihn Galvani's Entdeckungen zum Vergleiche der elektrischen Strömung mit der Nervenkraft an, so daß er nach Niederlegung seines bergmännischen Amtes das bedeutende physiologische Werk „über die gereizte Muskel- und Nervenfaser" (Berlin 1797—1799) herausgeben konnte. Die in dem Buche befolgte echt wissenschaftliche Forschungsmethode, die bis dahin auf dem Gebiete der Nervenphysiologie so wenig zur Geltung gekommen war, macht das Werk zu einer für alle Zeiten ruhmvollen Erscheinung.

So sehen wir Humboldt schon in dem Zeitraume vom 20. bis 30. Lebensjahre bei einem vielseitigen Wissen und rastlosen Streben in außerordentlich mannichfaltiger Thätigkeit, bei der ihn seine gewissenhafte Methode zu arbeiten und seine weise Benutzung der Zeit vor Zersplitterung bewahrte und zur herrlichen Erfüllung großer Aufgaben führte. Eine sorgenfreie Existenz, häufiger Wechsel des Aufenthalts, innige Beziehungen zu interessanten Kreisen und Lebensverhältnissen, die natürliche Gabe der Darstellung, der sich immer glänzender entwickelnde Sinn für das Schöne und Große in der Natur — das Alles trug dazu bei, dem Wirken des jungen Mannes durch frühzeitig erworbene Lebenserfahrung und Menschenkenntniß und durch sorgfältige Verwerthung schöner Talente schon den Stempel der Reife aufzudrücken. Als ihm die Mutter gestorben war und er seine dienstlichen Verhältnisse aufgegeben hatte, besuchte er nach einem kurzen Aufenthalte bei seinem Bruder in Jena Italien, um die geologische Beschaffenheit der Vulkane zu studiren, stellte dann mit L. v. Buch meteorologische Studien zu Berchtesgaden an, und ging endlich nach Paris. Dort erfuhr er aber, daß die englische Expedition nach Ober-Egypten, welcher er sich anschließen wollte, nicht zu Stande kam; deshalb reiste er mit dem Botaniker Aimé Bonpland nach Spanien. Mit größter Bereitwilligkeit unterstützte man hier seinen Plan, alle spanischen Besitzungen in Amerika und im indischen Ocean wissenschaftlich zu durchforschen, und so trat er mit Bonpland am 5. Juni 1799 seine Reise nach Südamerika an. Mit großer Genauigkeit und Umsicht sammelten Beide einen ungeheuern Wissensschatz, eben so wichtig für die Geographie und Klimatologie wie für Statistik, Ethnographie und Botanik. Nach 5 Jahren, am 3. August 1804, traf Humboldt, reich an naturwissenschaftlichen Sammlungen, zu Bordeaux wieder ein, blieb von nun an bis in das Jahr 1810 fast ausschließlich in Paris, und gab daselbst seine umfassenden Werke heraus, die seinen Ruhm in alle Theile der Welt trugen. Doch auch in Staatsangelegenheiten war er beschäftigt, denn er reiste im Interesse derselben nach England und nahm 1818 am Aachener Kongreß Theil. Erst 1827 kehrte er wieder nach Berlin zurück, wo er im 58. Lebensjahre Vorträge über die physische Beschaffenheit der Erde und der Welt zu halten begann.

Man täuschte sich, als man zu jener Zeit allgemein glaubte, Humboldt werde von nun an sich ruhig in das Greisenalter hineinleben, denn der 60jährige Mann unternahm 1829 von Rußland aus eine Expedition nach dem nördlichen Asien und dem kaspischen Meere, welche neun Monate lang dauerte. Während das große Ergebniß seiner Reise nach Amerika die Schöpfung einer neuen Wissenschaft, der Klimatologie und Pflanzengeographie war, hatte die Reise in Asien die Begründung der noch wenig gekannten Lehre vom Erdmagnetismus und der Witterungskunde zur Folge. Für diese Wissenschaften bereitete sich nun auf Humboldt's Veranlassung über alle Theile der Erde ein Netz von Beobachtungsstationen aus. — Nachdem Humboldt im Jahre 1830 am letzten Reichstage zu Warschau anwesend, dann während der folgenden siebzehn Jahre zu sieben verschiedenen Malen mit politischen Aufträgen nach Paris gesendet worden war, auch kleinere Ausflüge nach England und Dänemark unternommen hatte, lebte er nur den wissenschaftlichen Studien obliegend in Berlin. Dem mächtigen Bau seiner naturwissenschaftlichen Thätigkeit gab er von hier aus den würdigsten Schlußstein im Kosmos, diesem Riesenwerke, auf das noch spätere Geschlechter mit Bewunderung blicken werden.

---

## Verona und Shakespeare.

Eine Reise-Erinnerung von Titus Ullrich.

(Schluß.)

Indeß konnte mir in der That keine passendere Vorbereitung für den Anblick der Denkmäler aus den Zeiten Romeo's und Julia's zu Theil werden, als diese scherzhaften und grotesken Theaterankündigungen. Von der Piazza delle Erbe führt eine der Hauptstraßen Veronas, nach unseren Begriffen freilich nur eine schmale Gasse, nach der Ponte delli Navi genannten Etschbrücke; es ist die Via Capello, und hier, etwa in der ersten Hälfte der Straße, zur Linken Nr. 1012 und 1013 die „Casa Capelletti", der ehemalige Palast der Capulets, die Stätte, wo Giulietta lebte und liebte. Trauriger Anblick verschwundener Herrlichkeit! Der Palast Capeletti ist heutzutage — eine gemeine Fuhrmannskneipe! An einer langen eisernen Stange hängt der sprechende Beweis: ein rother Blechhut, das Zeichen des Hauses, von der Form, wie unsere Mariniers ihn tragen, darunter eine Tafel mit der lakonischen, gewichtigen Inschrift: „Trattoria, Locanda e Stallo" und unter dieser Tafel ein kleines Bündel Heu. Es ist schwer, die Façade des altergrauen, an sich unbedeutenden Gebäudes anschaulich zu beschreiben; nicht, weil sie etwa so reich ist, sondern weil sie ohne Styl und Princip erscheint. Das Haus ist verhältnißmäßig ziemlich schmal und über der Parterre-Etage noch vier Stockwerk bis zum Flachdach hoch. Zwei Eingänge führen von der Straße in das Innere: eine kleine, viereckige, aber unbenutzte Thür links, und rechts ein großes, mit gelbröthlichen (Marmor?) Quadern eingefaßtes Bogenthor, mit dem Blick durch einen dumpfen, gewölbten Gang in den Hof. Die schmucklosen Fenster, deren jede Etage, mit Ausnahme der obersten, vier nebeneinander enthält, wechseln fast ohne jede Symmetrie, in allen möglichen Größen und Formen; hier bogig, dort viereckig, hier schmal, dort breit, hier hoch, dort niedrig. Ein einziges, in der Bel-Etage, verräth etwas von alter Zierlichkeit und reicherem Geschmack, indem sein Bogen auf schlanken Seiten-Säulchen ruht. Höher als in diese Etage scheint sich auch das Alltags-Leben des Hauses nicht zu versteigen; denn die unmittelbar darüber liegenden Fenster sind mit Holzbrettern, die der dritten Etage mit Papier geschlossen. Vor den vier Fenstern dieser dritten Etage befanden sich ehemals zwei Balkone von Eisenstäben, von denen jetzt nur noch der eine rechts vorhanden, der linke dagegen bis auf seine drei aus der Mauer vorstehenden steinernen Stützen verschwunden ist. Ueber die oberste Etage, welche nur zwei kleine viereckige Fensterchen enthält, ragt ein schmales hölzernes Schirmdach von uraltem, morschem Aussehen vor. Eine blecherne Wasserrinne endlich theilt die Façade von oben nach unten in zwei gleiche Hälften.

Ueber die Bewohner des Hauses kann man von einem flüchtig Reisenden wenig Auskunft erwarten. Das eine Bogenfenster der Bel-Etage mit den zierlichen Säulchen hatte statt der gläsernen Flügel ein Drahtgitter, hinter welchem einige eingefangene kleine Singvögel auf- und abschwirrten; in dem offenen Fenster rechts nebenan hing ein Vogelbauer. Ein Verehrer Shakespeares wird dabei natürlich an das zarte Gleichniß Juliens denken, in welchem sie Romeo wie ihr Vögelchen an seidenem Faden in Banden halten möchte. Neben dem Vogelbauer lugten zwei junge Mädchen hervor, die ziemlich ausgelassen lachten, als sie sahen, wie ich die alte Casa Capeletti mit dem Crayon steckbrieflich in mein Skizzenbuch eintrug. Allerliebste, frische und muntere Gesichter! Aber diese Gestalten und dieses Lächeln war auch der einzige Silberblick der Romantik aus dem Innern des Hauses. Der sublimste Schwärmer mußte aus seiner Rolle stürzen, wenn sein Auge zur Rechten des großen Thorbogens auf das Schild einer gewissen Bewohnerin des Hauses fiel, einer, wie es wörtlich lautet, „von der berühmten Universität zu Padua approbirten Hebamme". Wunderlich symbolische Ironie der Geschicke!

Ich schritt durch den gewölbten Gang des Thorweges in den Hof; und hier an der Front des inneren Thores, oben in der Mitte des Bogens, hat sich eine vielleicht ächte Reliquie des Capulets erhalten, das plump in Stein gehauene Wappen der Familie; ein Hut (il capello) von der Form einer unten breit auseinandergehenden Glocke, mit einem Kinnband und einem oben aufgesteckten kleinen Kreuz. Der Hof ist viereckig, von Gebäuden und Ställen eingeschlossen, und seinem Character nach eben der Hof einer italienischen Locanda, mit anderen Worten ein Pfuhl von Schmutz und Gerümpel. Der Romantiker späht vielleicht nach Juliens Balkon, von welchem süße Liebeslaute herabtönten. An einer offenen Gallerie von Holzgebälk fehlt es allerdings nicht; sie läuft an den Fronten zweier Hofgebäude entlang. Aber mir graute vor diesem verunsauberten Balkon. Hierher paßte höchstens die dicke, schmutzige Küchenmagd, welche aus einer Thür trat und mir auf meine scherzhafte Frage, ob Giulietta und Romeo hier ihre unglückliche Liebe geliebt hätten, mit fetter breiter Stimme ein stolzes und selbstbewußtes „Si Signore!" entgegnete.

Ich schlenderte durch die Straßen weiter, um die Endstätte der berühmten Liebenden aufzusuchen. Unterwegs achte ich aufmerksam der holden Veroneserinnen, ob unter ihnen vielleicht die Gestalt einer Julia, wie sie uns Nordländern aus Shakespeare vorschwebt, zu entdecken sei, und wie man sich überhaupt den Typus des weiblichen Geschlechts in dieser Stadt vorzustellen habe. Ich sah hübsche schwarze Augen, aber sonst wenig schöne und regelmäßige Gesichter. Indeß verleiht der geschmackvolle weiße oder schwarze Schleier, den alle Veroneserinnen nach Art einer spanischen Mantille tragen, den Gestalten einen eigenthümlich poetischen Ausdruck. Und da der Gebrauch dieses Schleiers gewiß uralt ist, so wollen wir hiermit den Darstellerinnen der Julia auf der Bühne einen Wink für ihre Garderobe gegeben haben.

Der Weg zu Juliens Grabe oder Sarkophage führt nach der südlichen Partie der Stadt, durch ein Thor innerer, alter Befestigungen, und dann in einer breiten, aber sonst ärmlichen Straße weiter.

Ehe man noch die Hälfte der Straße zurückgelegt hat, wendet man sich linker Hand in eine, wenige Schritt lange, von ächt italienischer Unsauberkeit strotzende Seitengasse, die im Hintergrunde durch ein Quergebäude mit einem großen, rohen Bogenthor geschlossen ist. An diesem Thor klingelt man einmal, zweimal, dreimal aus Leibeskräften, und es dauert noch lange genug, ehe geöffnet wird; denn hier ist der Eingang zu einem Garten und die Leute wohnen ganz am entgegengesetzten Ende desselben.

Der Dichter räth den „Herz-Verwaisten" (the orphans of the heard) nach Rom zu gehen, und dort auf den Trümmern einer Welt ihres Schmerzes winziges Gewicht zu messen. Das ist ein Rath für Männer; ein gebrochenes Frauenherz pilgert vielleicht lieber nach dem heiligen Grabe der Liebe.

Ein Weib aus dem Volke, die Frau des Gärtners, der das Grundstück bewirthschaftet, öffnete das große Thor und ließ mich ein. Ich durchschritt einen langen gewölbten Gang und dann, eine Mauer entlang, in derselben Richtung einen gewöhnlichen, ziemlich baumlosen Gemüsegarten, den ehemaligen Kirchhof der Franziskaner. Weiter biegt der Weg zwischen Beeten rechts ab in die äußerste rechte Ecke des Grundstücks, welches hier an das uralte Franziskanerkloster stößt, aus dem man heute eine Kaserne gemacht hat. Eine abgezweigte viereckige Seitenkapelle oder Vorhalle dieses Klosters, in das wir den Pater Lorenzo versetzen können, liegt noch im Garten; sie dient in ihrer einen bedachten Hälfte dem Gärtner zur Wohnung, die andere Hälfte, an deren Wänden man noch zwei schlechte, halb ausgeblichene Fresken, einen Christus am Kreuz und einen St. Christophorus gewahrt, ist zum größten Theil von ihrem Dache entblößt, sodaß der Himmel blau und heiter herablacht. Hier in diesem armseligen, remisenartigen Raum, auf dem Erdboden an der Längewand, dem Eintretenden zur Rechten, steht der berühmte Sarkophag. Er ist in seiner Form überaus einfach, aus einem braunröthlichen Marmor gehauen; der Deckel fehlt. Fromme Verehrung hat schon manches Stück des Steines als Reliquie abgeschlagen, und man kann es dem speculativen Besitzer des einträglichen Denkmals nicht verargen, daß er dergleichen Unfug nicht mehr gestattet. In der einen Seite des Sarges befindet sich ein kleines rundes Loch, ein Luftloch, wie meine Führerin erklärte, und am Boden noch eine zweite ähnliche Einbohrung — „für die brennende Kerze, als Giulietta darin lag." Außerdem hat der Boden am obern Ende eine kleine Erhöhung von etwa einem halben Zoll. Die skeptische Kritik lächelt über die vermeintliche Aechtheit der Reliquie, obwohl man dieselbe allenfalls ihrer Form nach dennoch für einen ehemaligen Sarg halten könnte. Ehe man sie indeß für einen simplen Trog zum Tränken des Viehes — der Schaafe und Schweine — erklärt, erlaube man uns lieber in ihr eine alte Badewanne zu erblicken. Mit einer solchen, wie man sie auch noch heute in Italien sehen kann, hat sie offenbar mancherlei Aehnlichkeit.

Nachdem ich noch, etwas niedergeschlagen von der Enttäuschung meiner Pilgerschaft, vor der Thür der Kapelle für einige schwärmerische junge Freundinnen im deutschen Norden ein paar simple Blümchen zur Erinnerung an die gefeierte Badewanne gepflückt, geleitete mich der Gärtner, der inzwischen von seiner Arbeit herbeigekommen, von dannen. Der gute Mann erschien mir als der moderne Lorenzo des Ortes. War ja doch der alte Bruder Lorenzo auch ein Gärtner, ein Liebhaber und Pfleger der Pflanzenwelt, nur mit dem Unterschiede, daß er seine Blumen und Kräuter für geheime Kunst verwendete, für Phiolen, die der Poesie und Romantik dienen, während der moderne Lorenzo, ganz im Geiste unserer prosaischen Industrie-Epoche, für die Tafel und den Magen seiner ehrenwerthen Mitbürger von Verona zu sorgen bemüht ist.

## Vermischtes.

*** Dem Maschinisten des Cölner Stadttheaters Hrn. Rosenberg (früher in Danzig) wurde eine ersparte Summe von 135 Thlrn. mittelst Einbruchs gestohlen. Um ihm den empfindlichen Verlust zu vergüten, hat Hr. Dir. L'Arronge die erste Aufführung der Posse: „Prinz Honigschnabel" zu dessen Benefiz bestimmt.

### Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

| Mai. | Stunde. | Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin. | Thermometer des Queckf. nach Reaumur. | Thermometer der Skale nach Reaumur. | Thermometer im Freien n. Reaum. | Wind und Wetter |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 12 | 4 | 28" 3,92''' | + 8,6 | + 8,5 | + 5,6 | NNO. stürm., ganz bezogen. später Regen. |
| 13 | 8 | 28" 2,76''' | 7,5 | 7,0 | 5,4 | NO. windig, bezogen; im Osten bricht sich die Luft. |
| | 12 | 28" 3,42''' | 10,2 | 9,2 | 6,7 | NO, windig, bewölkt. |

### Börsenverkäufe zu Danzig am 13. Mai.

Gestern wurden noch 31 Last 133 u. 132/3pfd. Weizen zu fl. 520 u. 180 Last 124pfd. Roggen zu unbek. gebl. Preise verkauft. Heute: 90 Last Weizen: 133pfd. dkl. bt. fl. 480, 132pfd. fbt. fl. 510, 128/9pfd. fl. 430, 126pfd. fl. 420, 122pfd. fl 370; 71 Last pol. Roggen pr. 130pfd. fl. 295; 2½ Last 110/11pfd. ord. Gerste fl. 243; 50 Last 48pfd. Hafer Zllgew. fl. (?); 1½ Last ord. w. Erbsen fl. 375.

### Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 13. Mai:

R. Prins, Rölfina, v. Amsterdam m. Eisen.

Gesegelt:

F. Domcke, Dampfschiff Pauline, n. London, u. G. Ziemcke, Dampfschiff Stolp, n. Stettin m. Getreide.

In der Nacht vom 11. zum 12. d., 2 Uhr Morgens, ist bei dem heftigen Sturme aus ONO. der Englische Schoner Tasmania of Dublin, Capt. Small, mit einer Ladung Getreide von Königsberg nach Londonderry bestimmt, bei Rixhöft gestrandet. Die Besatzung ist gerettet; nähere Nachrichten fehlen. —

### Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Der Oberst-Lieut. u. Adjutant Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Friedrich von Preußen Hr. v. Knobelsdorf a. Berlin. Frau Rittergutsbesitzer v. Szerdahely a. Rinkowken. Hr. Rittergutsbesitzer Pohl a. Senslau. Hr. Domainen-Pächter Hagen a. Sobbowitz. Die Hrn. Kaufleute Krafft a. Crefeld, Evers u. Oldemeyer a. Leipzig, Mallison a. Königsberg und Schlieper a. Graudenz.

Hotel de Berlin:

Hr. Kreisbaumeister Heinrichs a. Wehlau. Hr. Kreisgerichts-Deputirter Thiele n. Gattin a. Neustadt. Hr. Avantageur Grellmann a. Königsberg. Hr. Dr. phil. Romanowsky a. Bremen. Die Hrn. Kaufleute Porsch a. Stolp, Steltermann a. Leipzig u. Eibner a. Elberfeld

Schmelzers Hotel:

Hr. Wasserbaumeister Vincent a. Regenswalde. Hr. Landrath Pustar a. Hoch-Köllpin. Hr. Rittergutsbes. Tarletonn a. Königsberg. Hr. Partikulier Scharlach a. Elbing. Hr. Gutsbesitzer Görke a. Braunsberg. Hr. Oberamtmann Naundorf a. Memel. Hr. Pfarrer Gerlach a. Stolp. Hr. Religionslehrer Caspari a. Halle.

Hotel d'Oliva:

Hr. Gutsbes. Diedrichs a. Czenchowo. Hr. Kaufmann Hochschulz a. Neustadt. Hr. Oekonom Hömke a. Denzin.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Gutsbesitzer Ziehm, Ostrofsky u. Mix a. Kriefkau u. Klempnauer u. Mernhold a. Steegnerwerder. Hr. Oberschulz Claassen a. Steegnerwerder. Hr. Besitzer Brauns a. Neidenburg.



### Berliner Börse vom 12. Mai 1859.

| | Zf. | Brief. | Geld. |
|---|---|---|---|
| Pr. Freiwillige Anleihe | 4½ | — | 88¾ |
| Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57 | 4½ | 89¼ | 88¾ |
| do. v. 1856 | 4½ | 89¼ | 88¾ |
| do. v. 1853 | 4 | — | — |
| Staats-Schuldscheine | 3½ | 74¾ | 74¼ |
| Prämien-Anleihe von 1855 | 3½ | 101 | 100 |
| Ostpreußische Pfandbriefe | 3½ | — | 70 |
| Pommersche do. | 3½ | 78¼ | — |
| do. do. | 4 | 84¼ | 84¾ |
| Posensche do. | 4 | — | — |
| Posensche Pfandbriefe | 3½ | — | — |
| do. neue do. | 4 | — | — |
| Westpreußische do. | 3½ | — | 72 |
| do. do. | 4 | — | 76¾ |
| Danziger Privatbank | 4 | — | 64½ |
| Königsberger do. | 4 | — | 67 |
| Magdeburger do. | 4 | 67½ | — |
| Posener do. | 4 | 57½ | 56½ |
| Pommersche Rentenbriefe | 4 | 81¾ | 81¼ |
| Posensche do. | 4 | — | 76¾ |
| Preußische Rentenbriefe | 4 | — | 82¾ |
| Preußische Bank-Antheil-Scheine | 4½ | 110½ | 109½ |
| Friedrichsd'or | — | 13 1/12 | 13 1/12 |
| Gold-Kronen | — | 9 1½ | 9 ½ |
| Oesterreich. Metalliques | 5 | 41 | — |
| do. National-Anleihe | 5 | — | 43½ |
| do. Prämien-Anleihe | 4 | 66 | — |
| Polnische Schatz-Obligationen | 4 | 73 | 72 |
| do. Cert. L.-A. | 5 | 80½ | 79½ |
| do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln | 4 | — | 79¼ |

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.